

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 14

Artikel: Sezierte Schlagwörter : ein Handbuch der Argumente gegen Denkschablonen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sezierte Schlagwörter

Ein Handbuch der Argumente gegen Denkschablonen

Ulrich Frey: «Antworten an die Linke. Ein Handbuch der Argumente.» Edition Erpf, Bern 1981, 174 Seiten.

Zunächst gilt es *allgemein*: Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch Massenproduktion, Massenkonsum, Massenkommunikation. Der Trend zur Standardisierung besteht, und er wirkt sich auch auf das geistige Leben aus, wo er besonders gefährlich ist. Man denkt in Schlagwort-Kategorien, man überlässt sich vorgeprägten Denkmustern.

Und dann gilt es *speziell*: Die Entwicklung zur Schablone verläuft nicht allseitig, sondern schlagseitig. Die semantische (sprachbegriffliche) Manipulation hat eine Hauptausrichtung. Den vielen möglichen Auffassungen, die einander in die Quere kommen, steht ein ideologisch geschlossenes Wertsystem gegenüber, das marxistische bis marxoiden. Dieses ist in der Lage, unbeschadet der Wirklichkeit für alle Uebel unserer Welt den Schuldigen zu nennen: den Klassenfeind.

So wächst die Zahl derer, die sich am überall propagierten Feindbild orientieren. Allerdings nur in den «kapitalistischen» Ländern (dieser Ausdruck ist eine parteiliche Feindbezeichnung). In den sozialistischen Ländern (das ist eine Selbst- und Freundbezeichnung) hat die offizielle Ideologie bei den Leuten ausgespielt; man kann sie als Alibi der Machtausübung nur noch mit polizeilicher und militärischer Gewalt durchsetzen.

Doch hier im «kapitalistischen» Westen haben sich paradoxerweise die antikapitalistischen Tabus durchgesetzt. Mehr als man meint.

Zum Beispiel: Es braucht nirgends auch nur den geringsten Mut, um das Elend in der Dritten Welt auf die Ausbeutung durch die Multis zurückzuführen. Obwohl das falsch ist. Hingegen braucht es je nach Umgebung schon allerhand Mut, jenes Elend auf den Sozialismus zurückzuführen. Obwohl das richtig ist.

Deshalb dürfen wir die vorliegende Broschüre des Wirtschaftspublizisten Ulrich Frey durchaus *eine mutige Schrift* nennen. Denn sie entzaubert nicht die Tabus von vorgestern (was die öffentlich anerkannten «Tabubrecher» alleweil tun), sondern die von heute.

Es ist auch und vor allem eine *gute* Publikation. Frey führt die Auseinandersetzung um Begriffe wie Ausbeutung, Chancengleichheit, Entwicklungshilfe, Imperialismus usw. in ausgesprochen sachlicher Diktion, doch in seiner unpolemischen Art zerpfückt er die Papierblüten der ideologehörigen Lobby gründlich, die eine um die andere. Der Leser erfährt in erster Linie, wie es um die Tatsächlichkeiten hinter den gängigen Slogans bestellt ist.

In diesem Sinne ist das Werk denn auch ein Handbuch der (inhaltlich klargestellten) Argumente und weniger ein Leitfaden zur Argumentationstechnik à la Vladimir Predavec: «Die Narrenschaukel» (siehe ZB, Nr. 20/1980). Zu-

rückhauen ist gut (und manchmal unerlässlich), doch zuerst kommt die Richtigstellung, und sie ist es, die Frey mit seinen «Antworten» gibt: sachkundig in der Anlage und schlüssig in der Form.

Nehmen wir das Stichwort der «Ausbeutung». Ein traditionsreiches Reizwort im Kriegsgesang der Politdemagogen, ein Hauptkapitel im marxistischen «Mein Kampf». Der Trick besteht darin, die Ausbeutung rein definitorisch als Wesensmerkmal des Kapitalismus zu deklarieren. Die Ausbeutung hängt am vielgenannten Mehrwert. Der Kapitalist lässt den vollen Gegenwert der Arbeit nicht den Werktätigen zukommen und behält den entscheidenden Teil, eben den Mehrwert, zurück. Auf diese Art wird die Macht des Kapitals gesetzmässig immer grösser, und das Proletariat verarmt immer mehr, bis zur (heute nicht mehr so oft zitierten) absoluten Verelendung. Sie ist bloss nicht eingetroffen — es sei denn in sozialistischen Ländern.

Nun kommt es in der Produktion zur Bildung und Akkumulation von Mehrwert, samt der Möglichkeit von machtmässiger Verwendung auf Kosten der Mehrheit. Und das gibt es zweifellos im Kapitalismus. (Kapitalismus ist Privateigentum an Produktionsmitteln; warum dieser Teil der Eigentumsfreiheit eigentlich das relevante Kriterium für eine Gesellschaftsordnung abgeben soll, ist eine viel zu wenig aufgeworfene Frage.) Dazu gibt es noch Gegenkräfte und Kontrollmechanismen, die *nur* im «kapitalistischen» System funktionieren. Aber selbst wenn es sie nicht gäbe (was die Schöpfer der Mehrwerttheorie vor 100 Jahren angenommen haben): die Schuld des Systems ergibt sich daraus noch lange nicht. Angenommen, es wäre bewiesen, dass die Zürcher restlos Sünder seien: wäre ihre Ueberführung in den Status von Nichtzürchern das Rezept zur Abschaffung der Sünde?

Uebrigens hat der Altvater der sozialistischen Ideologie, Friedrich Engels, die Systemunabhängigkeit der Mehrwertbildung selbst betont: «Jeder, der glaubt, dass im Sozialismus den Arbeitern der volle Arbeitsbetrag ausbezahlt wird, ist ein Narr.» (Marx-Engels, Werke, Band 20, «Anti-Dühring», Ostberlin 1959)

Die spezifisch «kapitalistische Ausbeutung» ist ein Geschwätz. Es war die Sozialisierung der Wirtschaft, die in der UdSSR die Möglichkeit geschaffen hat, aus der Bevölkerung ein Höchstmass an Mehrwert herauszupressen. Nicht wegen und nicht trotz der nominellen Eigentumsordnung, sondern wegen der Machtballung in den politischen Strukturen trotz der Lüge vom Volkseigentum.

Die wirtschaftliche Ausbeutung, so stellt Frey fest, wird durch *Machtmissbrauch* erzeugt: «Ein solcher Missbrauch ist in erster Linie im Sozialismus und in den staatswirtschaftlichen Sektoren der marktwirtschaftlichen Industriestaaten anzutreffen.»

Der Sozialismus hat auch die höchste Investitionsrate (im marxistischen Sprachgebrauch: Akkumulation des Kapitals) gebracht, weil dem Volk keinerlei Mitsprache bei der Verfügung über «sein» Eigentum zusteht (und auf die *Verfügung* kommt es an). Im Vordergrund steht die Machterhaltung: Militär, Rüstung, Sicherheitsapparat. Und der Arbeiter kriegt im Vergleich zu seinen «ausgebeuteten» Kollegen im Westen ein Almosen.

Das gilt für alle Diktaturen. Aber der Sozialismus bietet die effizienteste Technik der Macht, um eine feudale Kastengesellschaft zu bewahren und das Monopol der herrschenden Bürokraten zu sichern. Diese verfügen über den Mehrwert, indem sie über das Volk verfügen. Nur zynischerweise in seinem Namen.

Es ist seine Eignung für Machthaber, die dem Sozialismus in der Dritten Welt soviel Anziehungskraft gibt. Er sichert einer oligarchischen Staatsführung langfristig die Macht, auch wenn sie die Volkswirtschaft zuverlässig ruiniert — auf Kosten der Bevölkerung. Länder wie Guinea, Tansania und Burma sind dank sozialistischer Wirtschaftspolitik glücklich verelendet, und vor der Hungersnot muss sie der «kapitalistische Westen» retten. Demgegenüber haben Drittweltländer mit einer marktwirtschaftlichen Entwicklungsstrategie die grössten Erfolge in der Bekämpfung von Hunger und Armut aufzuweisen: Taiwan, Südkorea, Elfenbeinküste, Kenia, Mexiko, Chile. Zum Teil sind das die klassischen Buh-Staaten bei uns, doch reicht keine ihrer allfälligen Diktaturen an die Massenhinrichtungsordnung etwa in Angola oder Äthiopien heran.

Die schon bald offizielle Version der Unterentwicklung als Folge der «Ausbeutung» durch «kapitalistische Länder» ist zwar eine Lüge, aber dank Wiederholung eine erfolgreiche. Ulrich Frey hat sie (nebst vielen andern semantischen Lügen) aktenkundig nachgewiesen. Es liegt an den Parteien, sich die Mühe der Akteineinsicht zu nehmen. ddmlcb

